

**Zeitschrift:** Berner Schulfreund  
**Herausgeber:** B. Bach  
**Band:** 7 (1867)  
**Heft:** 12

**Buchbesprechung:** Sechzig Jahre oder ein Leben an Bauer- und Fürstenhöfen, unter  
Säufern, Rindern und Verbrechern [A. Freiherr von Seld]

**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Literarisches.

Wir möchten den Leser aufmerksam machen auf ein treffliches Buch, welches für Volksbibliotheken &c. angeschafft werden sollte:

„Sechzig Jahre oder ein Leben an Bauer- u. Fürstenhöfen, unter Säufern, Kindern und Verbrechern“, von A. Freiherr von Seld, Leipzig, bei G. Bredt, 1865. — Das Buch ist reich an interessanten Schilderungen von Land und Leuten, unter denen der Erzähler herumreiste, wie an großartigen Kämpfen. Seld ist ein Freiherr im besten Sinne des Wortes; zwar nicht dem Reichthume nach ein Freiherr: denn sein Vater verlor sein Vermögen im Befreiungskriege, er selbst schlug sich ritterlich durchs Leben; für Andere lebend, konnte er kaum für seinen Unterhalt sorgen; von Hohen gechrt, wählte er zum Taufpathen seines ersten Kindes den armen fränklichen Schneider, welcher ihn für die Sache der Mäzigkeitsvereine gewonnen hatte; als sein König, den er verehrte, ihm zum Dank für sein gemeinnütziges Wirken reiche Unterstützung anbieten ließ, wies er sie von der Hand, um freier zu sein. Oft waren die Verbrecher seine Gesellschaft; er reiste von Gefängniß zu Gefängniß, theilte Wohnung und Rost der Sträflinge, um die Art und Weise ihrer Behandlung aus Erfahrung kennen zu lernen und um seelsoigerlich auf sie einzuwirken. Vor Allem widmete er sein Leben der Mäzigkeits- oder besser gesagt der Enthaltsamkeitsache. Man muß ihn selbst erzählen hören, in was für kritische, ja lebensgefährliche Lagen Seld gerieth, wenn z. B. seine Versammlungen von einigen hundert Brauntweinsäufern besucht wurden; aber auch, was für Zustände er z. B. in Berlin aufdeckt, welches nach seinen Mittheilungen an einer Generalversammlung innerhalb seiner Ringmauern eine Kirche weniger und 1500 Brauntweinschenken mehr zählt als vor hundert Jahren!

Seld hat in großem Segen gewirkt; er muß ein Herz voll Liebe und dabei eine geistig überwältigende Persönlichkeit den Säufern entgegengebracht haben, und für den in unsren Tagen endlich ernstlicher begonnenen Kampf gegen die Brauntweinpest in unserm Kanton, in welchem dem Lehrerstand eine schöne Aufgabe zufällt, verdienen die Erfahrungen dieses Kämpfen für die gute Sache alle Beachtung.

Hier aber möchten wir einen Zug aus seiner erzieherischen Wirk-

samkeit — er war Vorsteher einer Sonntags-Armenschule — zum Besten geben; wir wählen den Abschnitt 51

### Gegen die Neigung.

Wir strafen und verzeihen selten auf die rechte Art, noch seltener am rechten Ort. Ein Beispiel wird das klar machen. Wenn ich in der Schule Trotz und Widerspenstigkeit bemerkte, trieb mich meine Neigung mit aller Entschiedenheit und Strenge, meinen Willen durchzusetzen und durch empfindliche Strafen den Trotz des kleinen Sünder zu brechen. Wo dagegen ein Kind seinen Fehler eingestand, bat, Besserung gelobte, da war ich gern geneigt, ihm die Strafe zu erlassen und nur freundlich ermahnd zu ihm zu reden. In beiden Fällen that ich nicht das Rechte.

Am häufigsten fehlen die leichtsinnigen Kinder, die ein sogenanntes gutes Herz, d. h. ein weiches Gemüth haben, ohne Willenskraft, den augenblicklichen Eindrücken sich hingeben und ebenso leicht versprechen, als das Versprochene vergessen. Die bei weitem größere Anzahl derer, die ich in Gefängnissen und Zuchthäusern sah, bestand aus solchen Menschen. Bei einem solchen Kind gilt es, zeitig durch Ernst und Strafen den Leichtsinn zu überwinden, den schwankenden, unzulässigen Willen zu festigen. Da muß man das liebe Kind aus Liebe strafen, damit ein besonnener, strebender, fleißiger, an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnter Mensch daraus werde.

Ein solches Kind, das so beweglich bittet, so aufrichtig Besserung gelobt, ein solches liebes Kind hart zu strafen, ist sehr schwer, aber eben weil es so schwer ist, ist es das Rechte. Nur wenn man das Kind recht lieb hat, vermag man es anders als im Zorn zu strafen, mit Liebe und aus Liebe; eine solche Strafe macht einen tiefen Eindruck auf die Kinder und erhöht ihre Liebe zum Vater. Ich mußte einmal ein sehr liebes Kind strafen, wie sehr es auch hat, ihm die Strafe zu erlassen. Ich fragte es: Weißt Du denn, daß ich Dich lieb habe? — Ja, ja, ich weiß es, lieber Vater! — Ich glaube Dir, wie sehr Du mich auch betübt hast; willst Du mir jetzt Deine Liebe zeigen? — Ja, lieber Vater! — Dann erfülle mir zwei Bitten: es wird mir so schwer, Dich zu schlagen; mach es mir nicht noch schwerer: bitte mich nicht, daß ich Dir die Strafe erlaße; willst Du das? — Ja, lieber Vater! — Dann bitte ich Dich, schreie nicht,

wenn ich Dich strafe; ich möchte nicht gern, daß es die Leute im Hause erfahren, wie ich mein Kind strafen muß; versprichst Du mir das? — Da sah mich das Kind mit thränenden Augen an und nickte mit dem Kopfe. Es hielt sein Versprechen; und als ich's gestraft und hart gestraft, streckte es sein Händchen nach mir aus und rief: Mein lieber Vater, schenk' mir doch wieder einen Kuß!

Solch ein Kind zu strafen, that mir weher, als dem Kinde; aber die Strafe machte auf das Kind einen tiefen Eindruck; das Vergehen kam nie wieder vor. Dasselbe gilt auch da, wo sich Widerstreitigkeit und Troß bei dem Kinde zeigt. Meine Neigung trieb mich in solchen Fällen, hart zu strafen, denn ich war empört, daß man sich meinem Willen widersegte, statt daß ich betrübt sein sollte darüber, daß gegen Gottes Gebet gesündigt würde. Ich wollte den fremden Troß brechen, und mein eigner war nicht gebrochen. Außerdem wird man durch Gewalt vielleicht erreichen, was man will, das Kind wird das Verlangte thun; innerlich wird es wahrscheinlich noch härter und versteckter werden. Da gilt es, erbarmend sich an das Herz des Kindes legen und die Eisrinde lösen, ihm lieblich zeigen, wie es nicht gegen uns sündigt, sondern gegen den Vater im Himmel.

In der Armenschule war ein Mädchen von 12 Jahren, die Tochter einer Wittwe, ein Kind von vielen Fähigkeiten, aber einem unbändigen Troß und Starrsinn, der sich in dem bleichen Gesicht und den harten Zügen, in den schmalen, festgeschlossenen Lippen und in dem kalten, herausfordernden Blick aussprach. Der Lehrer, in dessen Klasse sie war, bat mich, sie zu entlassen, sie verderbe ihm die ganze Klasse, sie lähme ihm alle Freudigkeit an seinem Beruf, er könne es nicht mehr mit ihr aushalten. Ich bat ihn, es noch vier Wochen zu versuchen, obwohl ich selbst wenig Hoffnung hatte.

Ich ermahnte sie nun eindringlich, stellte ihr vor, welchen Nachtheil sie und ihre Mutter davon habe, wenn wir sie aus der Schule stießen (es war eine freiwillige Sonntags-Armenschule), aber ich fühlte, daß ich keinen Eindruck hervorbrachte. Als am nächsten Sonntag der Lehrer wieder über das Mädchen flagte und ich sie ermahnte, gab sie mir eine trostige Antwort und zwar wiederholt. Da nahm ich sie bei der Hand und führte sie hinaus. Sie erwartete wahrscheinlich

eine strenge Bestrafung, denn sie sah mir kalt und frech ins Auge, als ob sie sagen wollte: keine Macht der Erde soll mich zum Nachgeben zwingen! Ich nahm sie bei der Hand und sah sie lange und wehmüthig an und sagte: Du armes Kind, warum betrübst Du denn Deinen Heiland so, er hat Dich ja so lieb! — Da war's, als ob's in ihr zuckte, sie schlug die Augen nieder und neigte den Kopf. Lange noch kämpfte es in ihr, als ich liebreich und bittend zu ihr redete; endlich fing sie an zu weinen, so heftig, daß ich besorgte, sie würde einen Brustkrampf bekommen. Sie umfaßte meine Kniee, sie bat mich, ihr zu vergeben, sie könne gar nicht begreifen, wie sie so hätte gegen mich sein können. Sie wissen gar nicht, sagte sie immer wieder, was ich mir Abscheuliches gegen Sie vorgenommen hatte.

Ich möchte nicht danach fragen und weiß es heute noch nicht. Ich bat sie, sie möge den lieben Gott bitten, daß er ihr vergebe, ich hätte ihr Alles vergeben. Sie war seitdem eine stille, gehorsame Schülerin, obgleich ich durch eine Unvorsichtigkeit leicht Alles wieder verdorben hätte. Ich verlangte, sie solle auch ihren Lehrer um Vergebung bitten; dazu war sie nicht zu bewegen, so schnell ging das nicht mit ihr; sie glaubte, er habe ihr Unrecht gethan, und der alte Troß erwachte wieder. Da sagte ich: „Nun, ich will nicht in Dich dringen, Du kannst jetzt noch nicht; aber der liebe Gott, der Dir geblossen hat, mich zu bitten, was Du auch für unmöglich gehalten hastest, der wird Dir auch dazu helfen; Du wirst auch Deinen Lehrer noch um Vergebung bitten.“

Indes dauerte es noch ein halbes Jahr, ehe sie das konnte; doch gab sie ihm keine Ursache zur Klage und sie war Anfangs noch schen, ihr Blick, der fast immer frech den Sprechenden anschautete, niedergeschlagen, ihre Antworten sehr leise. Allmälig erhob sie zuweilen schüchtern das Auge, die strengen Züge wurden milder, ja es trat auf die bleichen Wangen zuletzt eine zarte Röthe und das früher abstoßende Gesicht wurde lieblich. Nach anderthalb Jahren ging sie ab zur Betrübnis des Lehrers, dessen Liebling sie geworden war, und wir konnten ihr eine Bibel mit Goldschnitt und ihrem daraufgeprägten Namen als Prämie geben; sie war das Vorbild der ganzen Klasse geworden.

---